

Liebe Pilgergemeinschaft

Als Superintendent des Kirchenkreises Jülich darf ich mit Ihnen den heutigen Tag hier in Immerath beschließen.

Uns alle bewegen die Eindrücke des heutigen Tages. Wir tragen sie in unseren Herzen.

Manchem kommen immer wieder bei solchen Eindrücken wie hier am Immerather Dom die Tränen.

Menschen sind tief betroffen und bewegt, wenn sie Ihre Heimat verlieren. Diese Kirche, liebevoll „Dom genannt“, soll in wenigen Wochen endgültig gesprengt werden, nachdem sie schon vor Jahren entwidmet wurde. Ein Sinnbild für den Wahnsinn, der hier mit der Abaggerung der Braunkohle betrieben wird.

Unwiederbringlich wird hier ein Stück Kulturgut, ein weit sichtbares Zeichen für Heimat vernichtet. Eine Kirche, die den Menschen durch immer schon bewegte Zeiten Heimat, Hort, Stütze und Orientierung im Glauben gewesen sein wird. Dem Wort Gottes Ort und Zeit, Raum und Mitte geben hat.

Hier haben Menschen an den Wendepunkten ihres Lebens, bei der Geburt ihrer Kinder, bei der Besiegelung ihrer Liebe, beim Abschied ihrer Liebsten Angehörigen erfahren, die Nähe und den Trost Gottes.

Hier waren die Menschen verwurzelt und haben Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit erfahren und gelebt.

Hier haben die Menschen erfahren von der Befreiung und Freiheit jedes Menschen, haben mutig zugesprochen bekommen ohne Angst und Hass zu leben und zu lieben, zu vergeben und zu verzeihen.

Soll das nichts wert gewesen sein, dass wir es dem Raubbau an unserer Erde, opfern?

Das Gespräch mit dem Landwirt Josef Porz lässt mich nicht los. Sein Schmerz über den Verlust seines Hofes, der über dreihundert Jahre von Generation zu Generation weitervererbt wurde. Einfach vorbei. Mit welchem Recht?

Das schreit zum Himmel und Gott hört unser Seufzen und Wehklagen, sieht unsere Tränen. Das ist gewiss.

Sie waren heute an einem ganz besonderen Ort. Hier im Revier des Rheinischen Braunkohletagebau.

An diesem Ort, an diesen gigantischen Löchern mit seinen gigantischen Kraftwerken entscheidet sich die Zukunft unserer Welt.

Hier entscheidet sich, ob es uns gelingt, den CO₂ Ausstoß drastisch zu senken und damit das Klima weltweit zu verbessern.

Die Menschen zahlen einen hohen Preis für die Verschmutzung unseres Klimas. Sie bezahlen mit dem Verlust ihrer Heimat.

Die gigantischen Löcher und die gigantischen Kraftwerke stehen wie ein Monument eines Wirtschaftens von Gestern, das für eine Gesellschaft von Morgen keine Zukunft haben kann, will die Menschheit ein gutes Leben für alle gewinnen.

Denn wir wissen es längst: Umweltgüter wie Luft und Gewässer tolerieren Übernutzung und Verschmutzung nur eine Weile, aber nicht auf Dauer.

Obwohl sie es besser wissen müssten, beschwören alle Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft weiter einen ungebremsten Wachstumskurs. Auch jüngst wieder die neu gewählte Landesregierung. Wo bleibt der Mut der politisch Verantwortlichen auszusprechen, dass es so, wie bisher nicht weitergehen kann und ein Umdenken gefordert ist, für das politische Vorgaben gegeben werden?

Wir wissen längst, dass es so nicht weitergehen kann.

Wir wissen längst, dass die Antworten der letzten dreißig Jahre - also die Maßgaben der Ökonomie und der Wirtschaftswissenschaft der letzten Generation - nicht die Antworten für die nächste Generation, für die nächsten dreißig Jahre sein können. Wir wissen das längst.

Als Christinnen und Christen wissen wir das seit dreißig Jahren. Seit wir den Konziliaren Prozess für Frieden und Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung 1983 in Vancouver begonnen haben.

Oder glauben wir wirklich wir könnten die nächsten dreißig Jahre ungebremstes Wachstum haben bei der Endlichkeit aller notwendigen Ressourcen?

Glauben wir wirklich, dass wir noch weitere dreißig Jahre, also bis 2040 und länger hier Braunkohle fördern und verbrennen können und gleichzeitig den CO₂ Ausstoß in Deutschland um 95% reduzieren könnten? So wie es auf dem Klimaabkommen von Paris vereinbart worden ist.

Glauben wir wirklich, wir können noch dreißig Jahre die Märkte und Meere Afrikas ausbeuten, Zäune ziehen und die Menschen davon abhalten, sich das zum Leben zu holen, was wir ihnen in unserer Habgier geraubt und verweigert haben?

Glauben wir wirklich, wir können noch dreißig Jahre mit Waffengewalt die Erde befrieden, den Kampf um Rohstoffe führen und uns in Sicherheit wiegen?

Produktion, Konsum und Lebensstile müssen so verändert werden, dass die globalen Treibhausemissionen im Verlauf der kommenden Dekade auf ein absolutes Minimum sinken und klimaverträgliche Gesellschaften entstehen müssen. Das Ausmaß des vor uns liegenden Übergangs ist kaum zu überschätzen.

Diese Entwicklung ist unverzichtbar, denn die gravierenden sozialen und ökologischen Schäden weltweit durch die Förderung und Verbrennung von Kohle in einem Ausmaß wie an diesem Ort hier, sind längst nicht mehr zu übersehen.

Die Flüchtlinge, die wegen des Klimawandels und der Klimakatastrophen ihre Länder verlassen, machen sich jetzt erst auf den Weg. Sie werden in den nächsten Jahren auf die EU Außengrenzen treffen.

Um eine noch gefährlichere Klimaerwärmung zu verhindern, wird deshalb ein Großteil der fossilen Energiereserven in der Erde bleiben müssen.

Insgesamt wird Europa nach dem heutigen Kenntnisstand rund 90 % seiner Kohlevorkommen nicht nutzen können.

Im weltweiten Vergleich aber fördert kein anderes Land so viel Braunkohle wie Deutschland.

Im Rheinland soll nach Vorstellungen von RWE noch Jahrzehnte Braunkohle abgebaut werden. Das ist nicht verantwortbar.

Ein Ende des Abbaus muss beschlossen werden. Heute schon. Nicht erst in 15 oder 20 Jahren. Die Sinnlose Zerstörung von Heimat und Kulturlandschaft muss gestoppt werden, ein Strukturwandel für die Region auf den Weg gebracht werden, der bewahrt, was es an Jahrhunderte lang gewachsenem sich hier bewährt hat und der klimaverträglich die Zukunft der Region voranbringt.

Wir verbrauchen mehr, als uns die Schöpfung an Ressourcen zur Verfügung stellt. So betreiben wir Raubbau an Natur und Mensch. Diese Wirtschaft tötet.

Sie haben sich davon heute auf unserem Pilgerweg einen Eindruck machen können.

In Praxis Pietatis kommen wir so immer wieder zusammen. Im Gebet und im Tun des Gerechten.

So verändern wir als Christinnen und Christen diese Welt im Maße Gottes.

Gebet:

Wir wollen beten:

Statt Unheil zu verkünden,
Schreckensbilder in die Welt zu setzen
und nur zu tadeln, die den Kurs bestimmen
lasst uns Hoffnungszeichen setzen.

Lasst uns beten,
dass wir die Umwelt schonen,
unsere Verantwortung erkennen.

Wir wollen miteinander Hand anlegen,
den Segen Gottes würdigen und vermehren,
indem wir reden und nicht schweigen.

Zaghaft noch, aber wer weiß,
vielleicht werden wir immer mehr,
die sich aufmachen und den Segen Gottes
mehren.

Segen

Es steht fest: Die Erde gehört uns nicht, wir
gehören zu ihr.

Es steht fest: Wir weben nicht selbst das Netz des
Lebens, wir sind nur ein Faden daran.

Lasst uns danken für das Geschenk der
Schöpfung.
Gott erwärme uns wie ein Lufthauch.
Gott berühre uns wie die Strahlen der Sonne.
Gott tränke uns wie ein Landregen.
Gott, segne uns den Weg, den wir jetzt gehen.
Gott, segne uns das Ziel, für das wir leben,
auf dass wir, von Gott gesegnet,
einander und seiner Schöpfung zum Segen
werden.

Pfarrer Jens Sannig
Superintendent des Kirchenkreises Jülich